



Abend-

Zeitung.

154.

Montag, am 29. Junius 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Des Kindes erste Klage.

Fret nach dem Englischen.

Bringt zurück den Bruder mir,
Daß ich nicht spiel' allein!
Schon lacht des Sommers Blumenzier —
Wo muß mein Bruder seyn?

Dort glänzt der Schmetterling und sucht
Des Sonnenstrahles Spur,
Ich stör' ihn nicht in seiner Flucht —
O bringt den Bruder nur!

Die Blumen wuchern, die umher
Im Garten sä'ten wir,
Der Weinstock beugt sich traubenschwer —
O bringt den Bruder mir!

„Nicht hört, mein Kind, Dein Bruder Dich,
Noch kommt er je zu Dir;
Sein Antlitz, das dem Frühling glich,
Nie wieder siehst Du's hier.“

„Ein Rosenleben, kurz und schön,
War Deines Bruders Loos.
Allein mußt nun zum Spiel Du geh'n —
Er ist in Gottes Schooß.“

Hat er entsaget aller Freud'
An Blum' und Vögelein?
Muß durch die lange Sommerzeit
Ich spielen nun allein?

Und machen keine Wand'ring wir
Durch Wald und Bäche mehr?
Ach, Bruder, da Du warst bei mir,
Wie liebt' ich Dich so sehr!

Rud. Lindau.

Ausflug von Neapel nach Pesium.

(Fortsetzung.)

So hatten wir also Pesium gesehen, nach dem uns schon seit Jahren die Sehnsucht und Lernbegier schwächen ließ. Ermessen Sie, welche Richtung der Anblick dieser vorzüglichen Wunderwerke dem künstlerischen Streben unserer jungen Architekten geben, welchen Schwung, welche Einsicht, welche Kenntnisse, welche Begeisterung aus der glücklichen Erreichung eines so weiten und kostspieligen Zieles für sie ersießen mußte, welche Spuren dereinst in ihren eigenen Werken davon sichtbar seyn werden, und welche herzerfreuende Hoffnung für die preussische Architektur im Allgemeinen daraus hervorgeht, dann werden Sie die Wichtigkeit des heutigen Tages mit uns fühlen, werden einzig mit uns bedauern, daß zur Vollendung der architektonischen Studien meinen Freunden die Tempel Siciliens noch entgehen müssen. Denn Sie wissen wohl, daß in unsern Tagen der Künstler nicht sowohl nach Rom und Neapel geht, um sein entschiedenes Talent zu vervollkommen und auszubilden, zu zeitigen und für immer fest zu machen, sondern weil es eben einmal Mode ist, weil es die Convenienz, der Zeitgeist verlangt, so wie in unserm Vaterlande auch die besorgten, weitstrebenden Väter glauben, daß ihr Söhnchen kein brauchbarer Staatsbürger werden könne, wenn er nicht einige tausend Thaler auf der Universität verbräuche; Sie wissen, daß auch der talentloseste